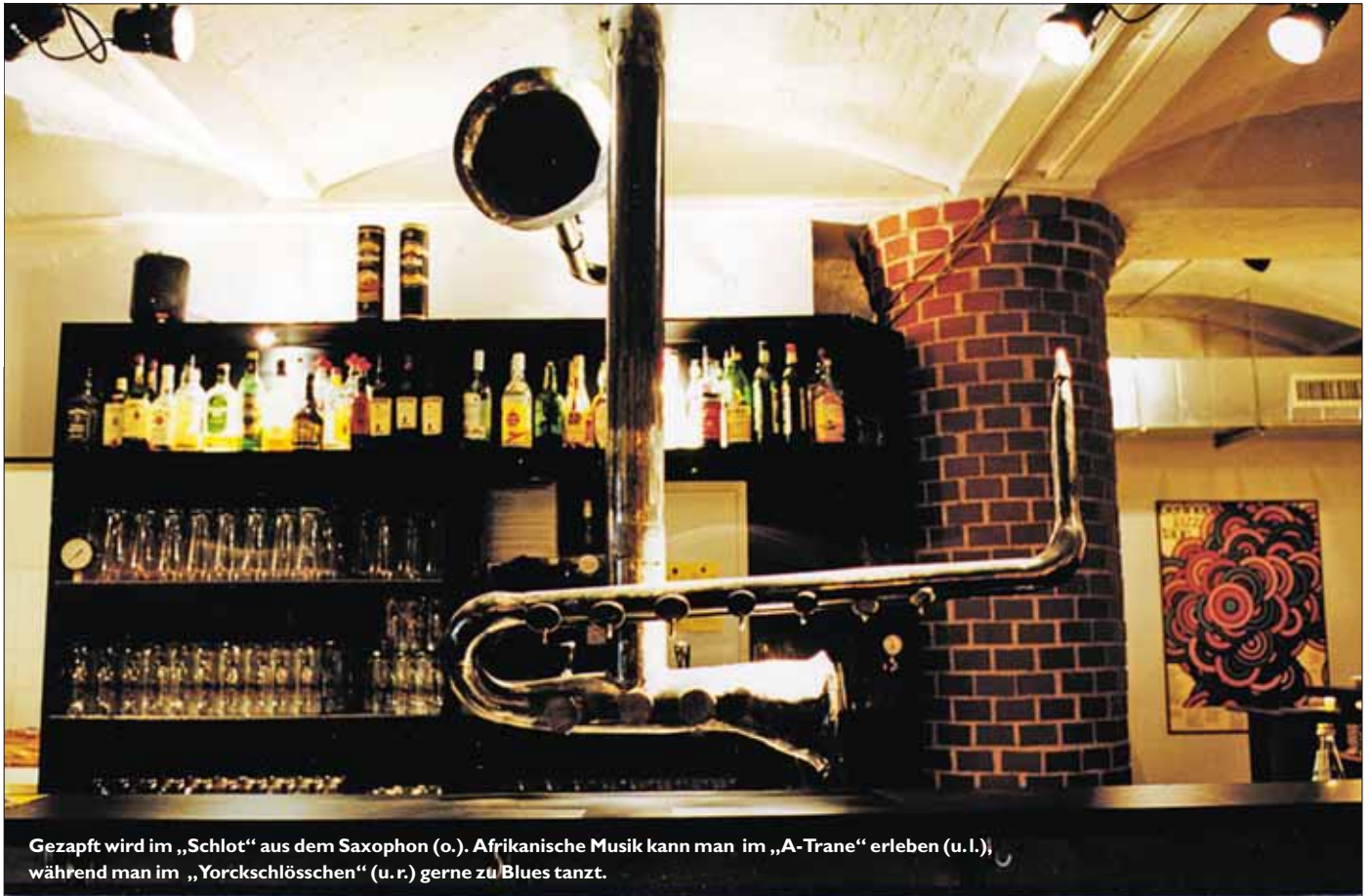


„Rauschmusik“ oder „niveauvolle Unterhaltung“?

Nach dem Krieg waren die Jazzer im Ostteil Berlins immer wieder Schikanen durch die DDR-Kulturbehörden ausgesetzt. Mario-Felix Vogt schildert die Entwicklung des **Jazz im damaligen Ost-Berlin** und gibt einen Überblick der wichtigsten aktuellen Berliner Clubs.

Foto: Kunstfabrik Schlot



Gezapft wird im „Schlot“ aus dem Saxophon (o.). Afrikanische Musik kann man im „A-Trane“ erleben (u.l.), während man im „Yorckschlösschen“ (u.r.) gerne zu Blues tanzt.

Foto: Mario-Felix Vogt



Foto: Florin Leonties/Yorckpromo

Bevor er im West-TV zum „Kreuzberger Liebling“ wurde, trat Manfred Krug in der DDR als Jazzsänger auf: hier mit den „Jazz Optimisten“ 1965 bei einer Veranstaltung von „Jazz-Lyrik-Prosa“.

Das schwer zerstörte Berlin lag noch in Schutt und Asche, als sich die ersten Jazzmusiker bereits wieder formierten, deren Musik lange Zeit vom NS-Regime unterdrückt worden war.

Bereits 1946 wurde das „Radio Berlin Tanzorchester“ (RBT) ins Leben gerufen, das zunächst von Michael Jary und später von Horst Kudritzki und Erwin Lehn geleitet wurde. Dieses war zunächst das bedeutendste Jazz- und Swingorchester der Nachkriegszeit. Es konnte häufig hochrangige Solisten verpflichten und war täglich im Radio zu hören. Ein Jahr später legte das spätere DDR-Label Amiga, das von aufgeschlossenen sowjetischen Kulturoffizieren unterstützt wurde, mit den Aufnahmen des RBT den Grundstein für seine breit angelegten Jazzproduktionen. Das RBT spielte in erster Linie Tanzmusik, gab jedoch gelegentlich auch Swing zum Besten. Selbst mit Schlagern konnte es überzeugen, da diese zumeist hervorragend arrangiert wurden und somit musikalisch gewannen.

Eine weitere wichtige Berliner Big Band jener Zeit war das Orchester von Lubo D'Orio, das bei den amerikanischen Besatzern als „amerikanischste deutsche Band“ galt. D'Orio konzentrierte sich bei der Musikauswahl ganz auf den Big-Band-Swing à la Woody Herman, Glenn Miller und Harry James, mischte deren Personalstile und benutzte original amerikanische Arrangements von populären Stücken wie „In The Mood“, „Moonlight Serenade“ oder „Trumpet Blues“, die von seinem Orchester – ganz im Gegensatz zu den meisten anderen deutschen Big Bands – souverän umgesetzt wurden. Als dritte bedeutende Band in den ersten Berliner Nachkriegsjahren galt das neue Orches-



Foto: Rainer Mittelstädt/Bundesarchiv

ter des Ausnahmetrompeters Kurt Hohenberger mit dem hervorragenden Arrangeur und Pianisten Helmuth Wernicke. Das neun Mann starke Ensemble trat in US-Clubs ebenso auf wie in der deutschen Öffentlichkeit; bald wandte sich Hohenberger allerdings einer recht seichten durchkomponierten Tanzmusik zu, weshalb er unter Jazzfreunden heutzutage nahezu unbekannt geblieben ist.

Die neue künstlerische Freiheit, die die Berliner Musiker in den ersten Nachkriegsjahren genossen, hatte im Ostteil der Stadt bald ein Ende. So wollte der neue, regimetreue Chefdirigent des Berliner Rundfunks Jean Kurt Forest dem RBT ein neues musikalisches Repertoire aufzwingen, denn es sei „nicht mit dem fortschrittlichen Geist der Deutschen

Demokratischen Republik zu vereinbaren, wenn wir Tanzmusik machen wie unsere Klassenfeinde in Amerika“. Außerdem wollte er „jeden westlichen Einfluss aus dem RBT-Orchester herausdrücken,

selbst wenn wir eine hydraulische Presse dazu brauchen sollten!“.

Seine diesbezüglichen Bemühungen scheiterten jedoch auf ganzer Linie: Als das Orchester am 1. Mai 1950 im Ost-Berliner Lustgarten spielen sollte, hatten sich 21 Musiker entschuldigt, und die Dirigenten Horst Kudritzki und Erwin Lehn weigerten sich, die Bühne zu betreten. Der Rest des Orchesters spielte daraufhin unter der Leitung von Forest und wurde von den Zuhörern ausgepfiffen; zwei Tage später kündigte das gesamte Ensemble einschließlich seiner beiden Dirigenten. Durch diese Schikanen seitens der ostdeutschen Kulturbehörden erlahmten die Jazzaktivitäten

in Ost-Berlin für mehrere Jahre. Zwar gab es vereinzelt noch Konzerte, aber neue schöpferische Impulse für die Ost-Berliner Jazzszene gab es erst ab Mitte der fünfziger Jahre wieder.

Im Laufe der sechziger Jahre änderte die Obrigkeit in der DDR plötzlich ihre Haltung gegenüber dem Jazz: „Der Jazz ist Bestandteil der sozialistischen Musikkultur in der DDR“ und trage „zur Entfaltung sozialistischer Lebensweise bei“, wurde zwanzig Jahre später rückblickend in den Schriften des Kulturbundes der DDR formuliert. Was einst als „Rauschmusik“ abgetan wurde, war plötzlich „niveauvolle Unterhaltung“ geworden. Unter den Labels Amiga, VEB Deutsche Schallplatten und FMP sowie mit Hilfe des DDR-Rundfunks wurden insbesondere diejenigen Bands produziert, die am ehesten den Vorstellungen von „sozialistischer Unterhaltungsmusik“ entsprachen. Das waren vor allem gefällige Tanzbands.

1959/60 entstand mit den Jazz Optimisten Berlin eine der ersten Amateur-Dixieland-Combos der DDR, einem Stil, der bald den Mainstream der DDR-Jazzszene bilden sollte. Die „Optimisten“ spielten häufig Theatermusiken und konzertierten regelmäßig mit der „First Lady of Jazz“ der DDR, der Sängerin Ruth Hohmann, bis diese 1966 mit einem Auftrittsverbot belegt wurde. Außerdem lieferten sie dem Schauspieler und Sänger Manfred Krug musikalische Unterstützung bei den berühmten Jazz-Lyrik-Prosa-Veranstaltungen, die von Werner „Josh“ Sellhorn, seines Zeichens Werbeleiter des Verlags „Volk und Welt“, ins Leben gerufen wurden. Krug produzierte in der Folgezeit noch einige weitere Platten mit der Modern Jazz Big Band 65, bei der Musiker wie der Trompeter

Die Tanzmusik des Klassenfeindes Amerika war in der jungen DDR unerwünscht

Die wichtigsten Berliner Jazzclubs

Acud Kunstverein, Veteranenstraße 21, Berlin-Mitte. Zu dem alternativen Kunstverein gehören unter anderem eine Galerie, ein Theater und ein Sessioncafé. Die Konzerte bewegen sich zwischen Jazz, Blues und Funk. Tel. 030/4991067

A-Trane, Bleibtreustraße 1, Berlin-Charlottenburg. Der gemütliche Club für etwa 100 Gäste wurde 1992 gegründet. Hier spielten Jazzgrößen wie Herbie Hancock, Lee Konitz und Esbjörn Svensson, aber auch Folk-Jazzmusiker aus Skandinavien oder Weltmusik-Combos. Tel. 030/3132550

Badenscher Hof, Badensche Straße 29, Berlin-Wilmersdorf. „Musikcafé mit Vorgarten“ – Hier gibt es Live-Jazz und Funk mit Cajun-Küche aus Louisiana. Tel. 030/8610080

B-flat, Rosenthaler Straße 13, Berlin-Mitte. Das B-Flat bietet vor allem Modern Jazz, jedoch auch Soul und Weltmusik. Seit 1995 treten hier Künstler wie Brad Mehldau, Steve Lacy und Mikis Theodorakis auf sowie lokale Szene. Tel. 030/2833123

Kunstfabrik Schlot, Chausseestr. 18, Berlin-Mitte. Besteht seit 1993, bietet neben Jazz auch Kabarett und ist der wichtigste und größte Club in Mitte. Neben aufstrebenden europäischen Talenten spielen hier internationale Stars: Künstler wie David Liebman, Barbara Dennerlein, Peter Herbolzheimer und Allan Praskin geben sich im „Schlot“ die Klinke in die Hand. Tel. 030/4482160

Quasimodo, Kantstr. 12 A, Berlin-Charlottenburg. Der 350-Plätze-Keller war zunächst eine Musik- und Kleinkunstbühne. 1968 war er Aufführungsort für Gegenveranstaltungen mit Free Jazz zu den etablierten Berliner Jazztagen. Seit 1975 finden dort Konzerte mit Mainstream-Jazz, Soul, Funk und Blues statt, unter anderen mit Stars wie Dizzy Gillespie, Art Blakey und Pat Metheny. Das Quasimodo gehört zu den Veranstaltungsorten des Berliner Jazzfestes. Tel. 030/3128086

Yorckschlösschen, Yorckstraße 15, Berlin-Kreuzberg. Seit über 25 Jahren spezialisiert auf Konzerte mit Rhythm 'n' Blues. New Orleans Jazz, Soul u. a. Besonderheit: großer Biergarten. Tel. 030/2158070

Klaus Lenz, der Schlagzeuger Günther „Baby“ Sommer sowie der Saxophonist Ernst-Ludwig Petrowsky mitwirkten.

Während Ruth Hohmann und die Jazz-Optimisten den Oldtime-Jazz in der DDR repräsentierten, standen Musiker wie Petrowsky und Sommer für die Avantgarde, für den Free Jazz. Zusammen mit dem Posaunisten Conny Bauer und dem Pianisten Ulrich Gumpert gründeten sie 1972 die Gruppe Synopsis,

1978 löste sich die Gruppe jedoch wieder auf. Im Jahr 1984 kam es anlässlich einer Konzertreihe in Paris zu einer Wiedervereinigung der Band, nun nannten sich die vier Musiker in ironischer Anspielung auf das Zentralkomitee der SED Zentralquartett.

Neben dem Label Amiga sorgte in erster Linie der DDR-Rundfunk für die Verbreitung des Jazz in Ostdeutschland. Er übertrug ab 1977 Mitschnitte von der

Internationalen Jazz-Bühne Berlin. Daneben gab es im brandenburgischen Peitz Jazzworkshops, auf denen Musiker aus dem östlichen und westlichen Ausland auftraten; die Free-Jazz-Szene der DDR gewann dadurch nach und nach internationales Renommee. Weiterhin wurden mehrere Reihen mit Jazzveranstaltungen ins Leben gerufen, beispielsweise „Jazz in der Kammer“ 1965 im Deutschen Theater Berlin oder „Jazz im Tipp“ im Berliner Palast der Republik.

In der Nachwendezeit schossen in Berlin-Mitte sowie im Boheme-Viertel Prenzlauer Berg neue Jazzclubs wie Pilze aus dem Boden, die vielfach Konzerte im Grenzbereich zwischen Jazz, Elektronik und Neuer Musik veranstalteten. Häufig hatten diese Lokalitäten mit Namen wie „Anorak“, „Raumschiff Zitrone“ den Charme des Illegalen, sie gaben der Berliner Jazzszene jedoch wichtige Impulse und trugen mit dazu bei, dass sich die deutsche Hauptstadt zu einer der aufregendsten Jazzmetropolen Europas entwickelte. ■

Nicht umsonst heißt es Wohn- statt Boxenzimmer.



Wir haben den Klang auf das Maximum reduziert: Mit nur einer Komponente liefert der YAMAHA Digital Sound Projektor echten Mehrkanal-Surround-Sound und ein neuartiges Hörerlebnis. In gebündelter Form wird der Sound über Wände und Einrichtungen reflektiert und entfaltet so sein ganzes Volumen. Und das ohne weitere Boxen und Kabel. Ideal für Designpuristen. Weitere Infos bei Ihrem YAMAHA-Fachhändler oder unter www.sound-projektor.de



Sound Projektoren von

